

Aus Schleiermachers letzten Tagen (25. Januar bis 12. Februar 1834)

Von Hans-Friedrich Traulsen

Hans-Joachim Birkner zum Gedenken

Der freundlichen Mitwirkung von Frau Ehrengard Obst, geb. Jonas (Bordesholm), verdanke ich Einblick in Aufzeichnungen ihres Urgroßvaters Ludwig Jonas (1797–1859) über Schleiermachers letzte Tage, auf die Friedrich Wilhelm Kantzenbach bereits 1969 kurz hingewiesen hat.¹ Jonas' Sohn Fritz stellte 1880 aus Papieren seines Vaters für den Kreis der Angehörigen eine 57seitige Broschüre „Zur Erinnerung an unsern Vater Ludwig Jonas. Für die Familie gedruckt Weihnachten 1880, Berlin, Druck von H. S. Hermann, Beuthstr. 8.“ zusammen. Die Reihe der darin abgedruckten Stücke aus dem Nachlaß Ludwig Jonas' läßt der Sohn auf den Seiten 53–57 mit den unten folgenden „ergreifenden Aufzeichnungen“ über „Schleiermachers letzte Tage und seinen Tod“ enden.

Diese Notate verdienen allein schon deswegen Interesse, weil sie aufgrund ihrer abgelegenen Publikation in einem Privatdruck bisher unbekannt waren. Tatsächlich enthalten sie eine ganze Reihe aufschlußreicher Informationen nicht nur biographischer, sondern auch wissenschaftlicher Natur. Ludwig Jonas muß dabei schon deshalb als zuverlässiger Gewährsmann gelten, weil er sich nach Schleiermachers Tod mit Hingabe und Akribie der ihm übertragenen Verantwortung für dessen wissenschaftlichen Nachlaß widmete, wie seine Editionen der „Christlichen Sitte“, der Akademie-Abhandlungen und der „Dialektik“ im Rahmen der „Sämtlichen Werke“ (SW), aber auch die Vorbereitung des dann von Dilthey herausgegebenen wissenschaftlichen Briefwechsels² ausweisen. Mit Schleiermacher nahm er als Student, etwa im Jahr 1818, persönlichen Kontakt auf, woraus sich eine tiefe und dauernde Freundschaft entwickelte.³

Während seines Theologiestudiums (1816–1819) profilierte sich Jonas, der Kriegsfreiwilliger von 1815 und Teilnehmer am Wartburgfest 1817 war, als eine Art Sprecher der Berliner Studentenschaft: 1817 hielt er im Beisein des

¹ Friedrich Wilhelm Kantzenbach: Ludwig Jonas, Schüler und Freund Schleiermachers, ein Kämpfer für die Selbständigkeit der Kirche. Ein Beitrag zu seiner Biographie, in: JBBKG 44 (Berlin 1969), S. 167–191; hier S. 178f. mit Anm. 23.

² Aus Schleiermacher's Leben. In Briefen, Bd. 3 u. 4, Berlin 1861 (Nachdruck Berlin 1974).

³ Die Angaben zur Biographie stützen sich, wenn nicht anders nachgewiesen, auf F. W. Kantzenbach a. a. O.

Lehrkörpers die studentische Reformationsfestrede,⁴ 1819 eine mutige Abschiedsrede für den wegen seines Trostbriefes an die Mutter des Kotzebue-Mörders Sand aus dem Berliner Professorenamt entlassenen Wilhelm Martin Leberecht de Wette. Von daher bestand zwischen Schleiermacher und ihm nicht nur ein theologisches Lehrer-Schüler-Verhältnis, sondern auch große Übereinstimmung im Politischen, ein angesichts der beginnenden Demagogenverfolgung höchst bedeutsamer Sachverhalt. Als Jonas' politische Aktivitäten 1822 zur Folge hatten, daß die preußische Regierung ihm trotz seines ausgezeichneten Examens die Anstellung als Pfarrer verweigerte, war es Schleiermacher, der erfolgreich seine Beziehungen zu Heinrich Wilhelm Karl Graf von Schwerin ins Spiel brachte. Der Graf intervenierte zu Jonas' Gunsten beim Kronprinzen und konnte ihn schließlich 1823 in die Patronatspfarrei Schwerinsburg (Pommern) berufen. Hier wirkte Jonas bis 1832 und heiratete die Tochter des Grafen, Elisabeth (Betty) von Schwerin. Die Trauung wurde von Schleiermacher am 24. April 1829 vollzogen, wofür die Korrekturarbeiten am zweiten der beiden „Sendschreiben über die Glaubenslehre. An Lücke“ unterbrochen werden mußten.⁵ Als wiederum deren grundsätzliche Erwägungen zur dogmatischen Bedeutung des Alten Testaments, zur Wunderfrage und zum traditionellen Schöpfungsbegriff 1829/30 den wütenden Angriff Ernst-Wilhelm Hengstenbergs und seiner „Evangelischen Kirchenzeitung“ hervorriefen, war es Jonas, der literarisch für seinen Lehrer eintrat.⁶ Offenbar anlässlich der Trauung war die Anrede der Freunde ins vertraute „Du“ gewechselt. Im weiteren ermunterte Schleiermacher Jonas mit geringem Erfolg zu wissenschaftlicher Produktion und war bestrebt, ihn nach Berlin zu ziehen, was 1832 auch gelang: Von 1833 bis an sein Lebensende amtierte Jonas als dritter Diakonus an der Nikolaikirche. Während Schleiermachers letztem Lebensjahr bestand reger persönlicher Kontakt; nach seinem Tode sah sich Jonas nicht nur als Nachlaßverwalter dem Erbe des Freundes verpflichtet, sondern wandelte in publizistischem und praktischem Einsatz für Union und Synodalverfassung im Sinne eines freiheitlichen Protestantismus auch kirchenpolitisch ganz auf den Spuren des Lehrers.

Im folgenden sollen nun zunächst die Jonasschen Aufzeichnungen nach dem Abdruck von 1880 ungekürzt und unter Kommentierung heute erläuterungsbedürftiger Sachverhalte wiedergegeben werden (I).⁷ Daran schließen sich einige Beobachtungen zum Text an, wobei der bekannte Bericht der Frau über Schleiermachers Tod vergleichend hinzugezogen wird (II).

⁴ Vgl. dazu Martin Ohsts historische Einführung zu Schleiermachers Reformationsfestrede 1817 in Bd. I/10 der Kritischen Gesamtausgabe der Werke Friedrich Schleiermachers (Theologisch-dogmatische Abhandlungen und Gelegenheitsschriften, KGAI/10, ed. H.-F. Traulsen, Berlin/New York 1990, S. IX).

⁵ Vgl. dazu meine historische Einführung zur Edition der Sendschreiben an Lücke in KGAI/10, S. LXXIII f.

⁶ Vgl. dazu KGAI/10, S. LXXIX–LXXXIV.

⁷ Für die Erlaubnis dazu danke ich Frau Ehrengard Obst und der Familie Jonas herzlich!

I.

[53] *Am 25. Januar* [Sonnabend]; am Geburtstage meiner Frau,⁸ sind wir Mittags alle bei Schleiermacher. „Wir müssen zusammensein“, hatte er gesagt, „und da es bei euch nicht wohl angeht, so sei es bei uns.“ Sein Aussehen finde nicht ich allein sehr verändert, doch fürchten wir nichts, da er nur ein wenig heiser spricht, sich sonst aber vollkommen wohl fühlt und heiterer ist als je. Farbe und einige Züge seines Gesichts aber waren genau dieselben als unmittelbar nach seinem Tode.

Am 4. Februar [Dienstag] mit meinem Schwager Max⁹ zu Mittag bei ihm. Er hatte seiner Heiserkeit wegen einige Tage nicht lesen können, und in Beziehung darauf sagte er zu mir: „Wie billig, habe ich meine Muße auch dazu benutzt, über mich selbst mit mir zu Rathe zu gehen, und da bin ich denn mit mir einig geworden, einen ganz neuen Lebensweg einzuschlagen. Ich wollte nämlich, wie Du weißt, meine Dialektik und christliche Moral in derselben Form arbeiten, in der die Dogmatik¹⁰ gegeben ist. Das habe ich aber aufgegeben. Ich [54] werde eilen, sie etwa in die Form zu bringen, die die Encyclopädie¹¹ hat. So können die Sachen allenfalls noch fertig werden, anders schwerlich.“

Am 6. Februar [Donnerstag]. Er liest drei Stunden in der Universität,¹² gibt Confirmandenunterricht, ist bei Tische sehr froh unter den Seinigen, wohnt dann einer Sitzung in der Akademie bei¹³ und später noch einer Sitzung der Gesangbuchcommission,¹⁴ aus welcher er so frisch und heiter

⁸ Elisabeth Jonas, geb. von Schwerin, wurde am 25. Januar 1804 in Boldekow (Pommern) geboren, feierte also ihren 30. Geburtstag.

⁹ Der Bruder Elisabeth Jonas', Maximilian Anton Heinrich Graf von Schwerin (1804–1872), war seit 1833 mit der Schleiermacher-Tochter Hildegard Marie (1817–1889) verlobt und heiratete diese am 5. August 1834.

¹⁰ Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt, 2 Bde., Berlin 1821–1822 (KGA I/7.1–2, ed. H. Peiter, Berlin/New York 1980); 2. Aufl., 2 Bde., Berlin 1830–1831 (ed. M. Redeker, 2 Bde., Berlin/New York 1960).

¹¹ Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen, Berlin 1811; 2. völlig neu bearbeitete Aufl. Berlin 1830 (ed. H. Scholz, 5. Aufl., Darmstadt 1982).

¹² In seinem letzten Semester las Schleiermacher über Kirchliche Statistik, Katholische Briefe und Psychologie.

¹³ Schleiermacher war seit 1810 Mitglied der philosophischen Klasse der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, seit 1814 deren Sekretär. 1826 forcierte er durch Übertritt ins Sekretariat der philologischen Klasse die Verschmelzung beider zur „historisch-philosophischen Klasse“, als deren Sekretär er bis zum Tode fungierte.

¹⁴ Offenbar setzte die 1817 von der Berliner Kreissynode zur Ausarbeitung eines neuen Gesangbuchs gebildete Kommission ihre Tätigkeit auch nach Erscheinen ihres „Gesangbuchs zum gottesdienstlichen Gebrauch für evangelische Gemeinden“ (Berlin) 1829 fort. Zur Kontroverse um die Einführung des Gesangbuchs vgl. meine Arbeit „Schleiermacher und Claus Harms. Von den Reden ‚Über die Religion‘ zur Nachfolge an der Dreifaltigkeitskirche“, SchLA 7, Berlin/New York 1989, S. 235–258.

zurückkehrt, daß er den Abend, wie gewöhnlich, so heiser er auch ist, im Familienkreise bleibt.

Am 7. Februar [Freitag] früh schreibt mir seine Frau, er habe in der Nacht sehr gelitten und leide noch, doch scheine die Gefahr vorüber zu sein. Da er aber wohl Sonntag noch nicht wieder die Kanzel werde betreten dürfen, so fordere er, daß ich mich bereit halte, über Markus 14, 26 ff, denn da sei er in der Erklärung des Evangelii stehen geblieben, statt seiner zu predigen. Ich gehe bald darauf zu ihm und finde ihn freudig gestimmt wie immer. „Kein Glied“, sagt er, „in und an welchem ich in dieser Nacht nicht furchtbare Schmerzen gehabt hätte. Jetzt nichts als Druck in der rechten Seite. Wenn nur keine Entzündung zu Grunde liegt. Es ist mir fast, als müßte ich vorschlagen, daß man mich zur Ader lasse. Predigen werde ich nun Sonntag auf keinen Fall, aber Montag denke ich gewiß wieder zu lesen.“ Auf meine Bitte, seine amtliche Thätigkeit nicht vor erfolgter gründlicher Herstellung zu beginnen, sagt er: „Der liebe Gott rechnet einem die Tage alle an“. „Gewiß“, entgegnete ich, „aber die Tage des Krankseins nicht als Arbeitstage.“ „Schon gut“, antwortete er lächelnd, „wenn man hinterher nur nicht dupliren müßte.“

Am 9. Februar [Sonntag]. Gepredigt habend gehe ich in sein Haus. Alles in ängstlicher Bewegung einen Wundarzt suchend und erwartend, der endlich eintritt. Zwei Aerzte am Bette. Der Wundarzt schlägt die Ader, doch nur sparsam tröpfelt das Blut hervor, und es stockt, nachdem sich mit Mühe vier Tassenköpfe gefüllt haben. Der Verband ist angelegt, und seine Hand haltend bin ich einen Augenblick allein um ihn. Da sagte er mit großer Innigkeit: „In diesem Aderlaß ist mir mein Todesurtheil gesprochen. Er war so stark er sein konnte, aber er hat nichts gewirkt, ich fühle mich um nichts erleichtert“. Auf meine Bemerkung: „Es ist nicht selten, daß die gehofften Wirkungen des Aderlasses erst später erfolgen, und Gott wird geben, daß sie auch uns nicht ausbleiben“, erwidert er: „Nun, Du wirst sehen.“ – Nach Verlauf einer Stunde geht das Athmen zwar etwas leichter von statten, aber doch nicht in dem Maaße, daß die Aerzte umhin können, den Aderlaß zu erneuern.

Den 10. Februar [Montag] *Abends 7 Uhr*. Auf seinen Wunsch und mit Zustimmung des Arztes trete ich vor ihn. Sein Auge ist gebrochen, die Stimme [55] matt, das Athmen röchelnd. Auf dieses Athmen durch eine Bewegung mit der Hand deutend, sagt er: „Wie die Aerzte das repariren wollen, begreife ich nicht. Also höre. Ich habe meiner Frau einiges in die Feder gesagt; bringe mir doch das etwas zu Schick. An meinem Grabe hätte der Ordnung nach mein College Marheinecke¹⁵ zu reden, und thut er es, so bin ich sehr damit zufrieden. Wäre er aber nicht abgeneigt, es meinem ältesten Collegen, meinem Pischon¹⁶ zu überlassen, so Sorge, daß der rede. Die

¹⁵ Philipp Konrad Marheineke (1780–1846), seit 1811 Professor für Kirchengeschichte und Dogmatik in Berlin, seit 1819 Schleiermachers lutherischer Amtskollege an der Dreifaltigkeitskirche.

¹⁶ Friedrich August Pischon (1785–1857), 1810–1815 reformierter Hilfsprediger an der Dreifaltigkeitskirche, seit 1823 3. Diakon bzw. Archidiakon an St. Nikolai.

Gedächtnißrede kommt meinem Superintendenten Pelkmann¹⁷ zu. Siehst Du aber, daß dieser sie nicht ungern unserm Hoßbach abtritt, so verfare demgemäß.¹⁸ Die Liste meiner Katechumenen findest Du in meinem Schreib-tisch. Diejenigen unter ihnen, welche zwei Jahre und länger dem Unterrichte beigewohnt haben, würde ich Ostern eingesegnet haben, hätte mir Gott das Leben gefristet, von den übrigen nur die und die. Darnach richte Dich. Erinnerst Du Dich, daß ich mit Dir vor nicht langer Zeit über Delbrück in Bonn¹⁹ gesprochen habe? Kannst Du noch wieder zusammenbringen, was ich damals äußerte [*Anmerkung von L. Jonas*: Anfangs Januar kam mir Nr. 113 der Jahrb. f. wissensch. Kritik Dezember 1833 zu Gesicht, dasselbe Blatt, welches die Anzeige der von Delbrück am 17. Mai 1832 in Bonn bei Eröffnung akademischer Vorlesungen philosophischen Inhalts gehaltenen und Philosophie betitelten Rede enthält.²⁰ Es gelesen habend, sagte ich Schleiermacher: „Die Herablassung der Jahrbücher sich auf Deine Kosten selbst an einer philosophischen Rede Delbrücks zu ergötzen, begreife ich, aber Delbrück verstehe ich gar nicht in seinem Eifer gegen Dich.“ Darauf antwortete Schleiermacher etwa dieses: „Was mich betrifft, so bin ich fest überzeugt, er ist ein durch und durch ehrlicher und rechtschaffener Mann, und er tritt gegen mich nur auf, wie er es thut, weil es ihm Gewissenssache ist gegen mich wie gegen einen Menschen ohne Gesinnung wie gegen ein böses Prinzip, mit seinen stärksten und schärfsten Waffen zu Felde zu ziehen.“], so sprich es gelegentlich aus. Wiederholen kann ich es nicht, ich bin zu schwach.“ – Fürchtend, er möchte sich zu sehr anstrengen, und ich möchte, tief bewegt wie ich war,

¹⁷ Friedrich Samuel Pelkmann (1772–1843), seit 1811 Superintendent an St. Petri in Berlin.

¹⁸ Mit Peter Wilhelm Hoßbach (1784–1846), Prediger an der Neuen Kirche in Berlin, der am 2. März 1834 tatsächlich die Traueransprache hielt, verband Schleiermacher seit dem Agendenstreit enge Freundschaft. Vgl. dessen „Predigt zum Gedächtniß des am 12. Februar 1834 selig entschlafenen Pastors an der Dreifaltigkeitskirche zu Berlin, Doktors und Professors der Gottesgelahrtheit Herrn Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher“, Berlin 1834.

¹⁹ Ferdinand Delbrück (1772–1848, seit 1818 Professor für Philosophie und schöne Literatur in Bonn), hatte sich insbesondere in Bd. 3 seines „Christenthums“ (Bonn 1827) kritisch mit Schleiermacher auseinandergesetzt, der darauf eingehend in den „Sendschreiben an Lücke“ replizierte (vgl. KGAI/10, S. 312,23f.; 313,24–27; 329,32–332,8; 356,2–7; 369,25–370,6; 381,3–8).

²⁰ Vgl. Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik (Berlin 1833), Nr. 113, Sp. 902–904. Aus Delbrücks „Philosophie. Eine Rede, gehalten in Bonn den 17. Mai 1832 bei Eröffnung akademischer Vorträge philosophischen Inhalts“ (Bonn 1832) wird besonders eine Anmerkung zu Schleiermachers nach Ansicht des Organs der Hegel-Schule „bekannte[r] Zweideutigkeit und Schlüpfrigkeit“ zustimmend hervorgehoben, in der Delbrück ihm vorwirft, er habe sich allerlei „Doppelgänger“ geschaffen, um die Kritik von sich selbst abzulenken. Anknüpfungspunkte dafür sind die Aussage des ersten „Sendschreibens an Lücke“, viele Kritiker der Glaubenslehre hätten ihn mißverstanden und führten den Streit „mit einem Schleiermacher, in dem ich mich gar nicht wieder erkennen kann“ (vgl. KGAI/10, S. 312,1–316,5; Zitat 315,10–15; auch 348,17f.) sowie die Kontroverse mit von Cölln und Schulz 1831 (vgl. dazu KGAI/10, S. 395–426. LXXXVIII–CXII).

meiner nicht Meister bleiben, bitte ich ihn: „Sei ruhig.“ – „Glaube mir“, sagt er, „ich bin ganz ruhig.“ – „O gewiß“, antworte ich, „denn wenn Du nicht ruhig wärest, wer könnte es dann sein! Aber sprich nicht. Sieh; ich bleibe hier, und mit Gottes Hülfe kommt Dir noch eine Zeit die zum Reden günstiger ist. Es ist mir zur Pflicht gemacht nicht zuzulassen, daß Du Dich über Deine Kräfte anstrengst.“ – „Nun“, erwiederte er, „so will ich denn später fortfahren, aber halte Dich jeden Augenblick bereit.“

Den 11. Februar [Dienstag] Morgens 4 Uhr gestatten ihm die Aerzte mich wieder vor sich kommen zu lassen. Wie freue ich mich, als ich ihn sehe. Das Auge strahlt wieder im vollen Glanze die alte Kraft und Milde, das Röcheln ist verschwunden. Indem ich aber meinen Dank gegen Gott für diese Veränderung ausspreche, unterbricht er mich mit fester Stimme: „Täusche Dich nicht, ich sterbe.“ – „Spricht das“, frage ich, „ahnendes Gefühl oder Reflexion? wenn Reflexion, so soll sie mich nicht hindern zu hoffen.“ – Mit unaussprechlich [56] heiterem Blicke fährt er fort: „Sieh, auf akute Krankheiten bin ich so gar nicht eingerichtet, und längst steht es mir fest, daß ich der ersten, die mich ergreift unterliege. Wie schön nun, daß ich an einer Brustkrankheit sterbe, hat doch meine Brust am meisten gearbeitet. Doch nun endlich dieses. Ich übergebe Dir meine Papiere. Laß Dir angelegen sein daraus vor allem, so gut es sich wird machen lassen, die Dialektik,²¹ die christliche Sittenlehre²² und meine Ansichten über die Apostelgeschichte des Lukas²³ zusammenzustellen und in Druck zu geben.“ – Auf meine Frage, wie er es in Beziehung auf alles übrige wolle gehalten wissen, spricht er wieder: „Die philosophische Ethik zu geben, scheint mir überflüssig,²⁴ denn wenn Du aus derselben etwa noch den einen oder den andern Abschnitt mittheilst, so wird sie sich jeder mit Hülfe der ‚Grundlinien‘²⁵ und aus anderem, was bereits öffentlich vorliegt, selbst zu machen im Stande sein. Doch Du wirst ja sehen. Meinst Du, daß es der Mühe werth sei mehr zu thun, so sei es Deinem Urtheile überlassen, ob die in den Denkschriften der Akademie erschienenen ethischen Abhandlungen der zu gebenden Ethik am

²¹ Vgl. Dialektik. Aus Schleiermachers handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von L. Jonas (SWIII/4.2), Berlin 1839.

²² Schleiermacher hatte 1811/12, 1813, 1815, 1817, 1820, 1822/23, 1824/25, 1826/27, 1828/29, 1831 über „christliche Sittenlehre“ gelesen. 1843 gab Jonas aus dem Nachlaß und Vorlesungsnachschriften als Bd. I/12 der Sämmtlichen Werke „Die christliche Sittenlehre nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt“ heraus.

²³ Entgegen der Ankündigung des Plans der Sämmtlichen Werke vom 2. Juni 1834 (abgedruckt bei Hans-Joachim Birkner: Die Kritische Schleiermacher-Ausgabe zusammen mit ihren Vorläufern vorgestellt, in: New Athenaeum – Neues Athenaeum, Volume 1 (Lewiston/Queenston 1989), S. 12–49, hier 41–44, bes. 42) ist der Band „Auslegung des Evangeliums und der Apostelgeschichte des Lukas“ nicht erschienen.

²⁴ Bereits 1835 gab Alexander Schweizer (1808–1888) als Band III/5 den „Entwurf eines Systems der Sittenlehre“ heraus. 1841 trat daneben die von August Twisten (1789–1876) besorgte Ausgabe „Grundriß der philosophischen Ethik“.

²⁵ Vgl. Schleiermacher: Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre, Berlin 1803 (SWIII/1, S. 1–344).

gehörigen Orte einzuverleiben oder in eine Sammlung meiner kleineren Schriften aufzunehmen sind.²⁶ Mit der Politik²⁷ verhält es sich nicht anders, denn einzelne dieser Disciplin angehörige Theile sind auch schon gedruckt,²⁸ andere handschriftlich unter meinen Papieren. Ganz besonders aber wird meiner Meinung nach meine Geschichte der Philosophie²⁹ überflüssig, freilich nicht durch das, was mir drucken zu lassen vergönnt gewesen ist,³⁰ aber durch das große Rittersche Werk.³¹ Wird aber die Aesthetik,³² so gut es angeht, bearbeitet, so habe ich gar nichts dagegen.“ – „Aber Deine exegetischen Hefte?“ sagte ich. – „Durchsuche sie“, antwortet er, „besonders die die paulinischen Briefe enthaltenden, und gib das eigenthümlichste daraus in Aufsätzen, wie ich neulich in den Studien und Kritiken eine Probe mitgetheilt habe.“³³ Doch ich wiederhole es, Du wirst ja sehen, ich übergebe alles Deiner Sorgfalt.“ – „Also doch auch die Predigten, und zwar nicht nur die, welche, wenngleich gedruckt, doch bisher noch nicht in den Buchhandel kommen durften,³⁴ sondern auch die, welche etwa in Nachschriften vorhanden sind?“ frage ich. – „Auch diese“, fährt er fort, „besonders aber die über das Evangelium des Markus gehaltenen.“³⁵ Diese sind gut, und Oberheim,³⁶ denke ich, hat sie nachgeschrieben und wird sie Dir geben. Damit

²⁶ Die in den „Abhandlungen der philosophischen Klasse der Königlich-Preussischen Akademie der Wissenschaften“ der Jahre 1815, 1818, 1819, 1820, 1826, 1828, 1829 und 1832 publizierten Akademievorträge wurden 1838 in SW III/2 („Dr. Friedrich Schleiermacher's philosophische und vermischte Schriften“) neu abgedruckt; vgl. hier Nr. VIII bis XIII.

²⁷ 1845 gab Christian August Brandis aus Nachlaß und Vorlesungsnachschriften als Bd. III/8 der Sämmtlichen Werke „Die Lehre vom Staat“ heraus.

²⁸ Vgl. z. B. Nr. IV und VII in SW III/2 (s. o. Anm. 26).

²⁹ Als Band III/4.1 der Sämmtlichen Werke erschien 1839 die „Geschichte der Philosophie“, herausgegeben von Heinrich Ritter (Nachdruck Frankfurt a. M. 1981).

³⁰ Vgl. „Herakleitos der dunkle, von Ephesos“, in: Museum der Alterthums-Wissenschaft, ed. F. A. Wolf/P. Buttman, Bd. 1, Berlin 1807 (SW III/2, S. 1–146) sowie Nr. I, II, IV, V in SW III/2 (s. o. Anm. 26).

³¹ Heinrich Ritter (1791–1869): Geschichte der Philosophie, 12 Bde., Hamburg 1826–1853.

³² „Vorlesungen über die Aesthetik“ gab 1842 Carl Lommatzsch als Band III/5 der Sämmtlichen Werke heraus.

³³ Vgl. Schleiermacher: Ueber Koloss. 1, 15–20, in: ThStKr (Hamburg 1832), 3. Heft, S. 497–537. Aus dem Nachlaß wurden zum Neuen Testament lediglich 1864 „Das Leben Jesu“ (SW I/6, ed. Karl August Rügenik) und 1845 die „Einleitung ins Neue Testament“ (SW I/8, ed. G. Wolde) herausgegeben. Vgl. zu diesem Komplex H.-J. Birkner a. a. O. S. 16f.

³⁴ Vgl. die wohl mehr für Freunde und Interessenten in 6 (7) Reihen gedruckten „Predigten von Dr. F. Schleiermacher“ aus den Jahren 1831–1833 (1834); z. T. neu abgedruckt SW II/3 (Berlin 1835).

³⁵ Friedrich Zabel veranstaltete 1835 beim Verlag Friedrich August Herbig eine zweibändige Ausgabe „Predigten über das Evangelium Marci und den Brief Pauli an die Kolosser“, die dann als Bd. II/5 und 6 in die Sämmtlichen Werke integriert wurden (vgl. H.-J. Birkner a. a. O. 16).

³⁶ Vermutlich Ludwig Otto Oberheim (1808–1863), seit 1832 Frühprediger an der Jerusalemer und Neuen Kirche in Berlin.

aber etwas vollständiges herauskomme, so predige fort über die letzten Capitel des Evangelii, die ich nicht mehr habe auslegen können, und reihe Deine Predigten darüber den meinigen an. Und nun noch eins. Ich will daß . . .“

Und nach einer kleinen Pause fährt er dann einen unbeschreiblichen, innigen Blick auf mich werfend fort: „Das nimm heute an Deinem Geburtstage als mein Geschenk für Dich.“

[57] Seine Frau war bei dieser Unterredung nicht gegenwärtig gewesen, da er auf ihre Frage, ob sie nicht bleiben dürfe, gesagt hatte: „Nicht doch, Kind, die Sachen würden Dich nur langweilen.“ Jetzt trat sie wieder herein und bat ihn, doch ja nicht mehr zu sprechen, als unumgänglich nothwendig sei. „Gleich soll alles gesagt sein“, erwiderte er freundlich, „versammle mir nur ohne Verzug die Kinder.“ Und der zärtlichsten Ablehnung sich mit der liebevollsten Resignation fügend, sprach er: „Nun so sage Du unsern Kindern, das sei mein letztes Wort an sie: ‚Liebet euch unter einander‘.“³⁷

Und das ist das letzte Wort, das ich von ihm gehört habe. Denn auch am folgenden Tage, noch Genesung hoffend, wenigstens den Tod nicht so nahe glaubend, hatte ich mich von amtlicher Tätigkeit nicht frei gemacht, und so fügte es sich, daß ich nicht gegenwärtig war, als er meiner begehrte, und daß, als ich zurückkam, ich nur noch seine entseelte irdische Hülle fand.

Er ist hinübergegangen unmittelbar, nachdem er sich selbst und einigen aus seinem Familienkreise, die eben um ihn waren, das heilige Abendmahl gereicht hatte. Diese aber waren vom Momente so überwältigt gewesen, daß sie sich vergeblich bemühten, was sie gehört hatten, irgend vollständig und in seinem Zusammenhange wiederzufinden. Doch darin stimmten alle überein:

1. Daß Schleiermacher seine Rede mit diesem Worte begonnen habe: „Nie habe ich am Buchstaben gehalten.“
2. Daß das Ende seiner vorbereitenden Worte gelautes habe: „Glaubt ihr nun mit mir, daß Christus im Wein auch das Wasser gesegnet habe, so daß, wer es im Glauben an ihn nimmt, sein Blut zu trinken versichert sein kann, so bringt Wasser für mich, für euch Wein, Brot für uns alle.“
3. Daß er die Feier beschlossen habe mit den Worten: „So sind wir eines mit Christo in dem lebendigen Glauben an ihn.“

Auch ist das wohl gewiß, daß er im Verlauf seiner Rede gesagt hat: „Das ist das Fundament meines Glaubens und Lehrens“, aber in welchem Zusammenhange, das war nicht zu ermitteln.

³⁷ Vgl. Gotthold Ephraim Lessing: Das Testament Johannis. Ein Gespräch (Braunschweig 1777), in: Sämtliche Werke, ed. K. Lachmann / F. Muncker (Nachdruck Berlin 1979), Bd. 13, S. 9–17 unter Verweis auf Hieronymus: In Epistola ad Galatas commentaria 3,6 (Gal 6,10; MPL 26,462C).

II.

Abgesehen von den Angaben mehr persönlicher Natur, die natürlich bei einer Person vom Range Schleiermachers auf Interesse rechnen dürfen, sind es vor allem die im Gespräch vom 11. Februar 1834 geäußerten Wünsche bezüglich der Verwaltung seines wissenschaftlichen Nachlasses, die Aufmerksamkeit verdienen. Schleiermachers dringlichste Sorge betraf seine Dialektik, die philosophische Grunddisziplin also, und die christliche Ethik. Das ergibt sich bereits aus der Äußerung vom 4. Februar, beide Werke jedenfalls in der Form der „Kurzen Darstellung des Theologischen Studiums“ herauszugeben. Die durch den Ausbruch der Krankheit erzwungene Muße veranlaßte ihn offenbar, seine Zukunftspläne zu bedenken und gründlich zu revidieren. Wenn Schleiermacher hier die Änderung und Vereinfachung der Publikationsform als „ganz neuen Lebensweg“ bezeichnet, den es einzuschlagen gelte, so unterstreicht auch dies die hohe Bedeutung, den diese Themenfelder für ihn selbst innerhalb seines wissenschaftlichen Wirkens besaßen. Er empfand die Dringlichkeit, mit dem Seitenstück zur Dogmatik und der Grundlegung des eigenen philosophischen Systems über den Kreis der studentischen Hörschaft hinauszutreten, als so groß, daß er die Nachteile der auf den mündlichen Vortrag berechneten Form in kurzen Leitsätzen mit beigefügten Erläuterungen in Kauf nehmen wollte. Ursprüngliche Absicht war jedenfalls, beides in der ausführlichen Gestalt der Glaubenslehre zu geben.

Tatsächlich hatte er 1832 damit begonnen, die Dialektik entsprechend für den Druck zu bearbeiten und 1833 eine Reinschrift ihrer Einleitung angefertigt.³⁸ Die nun am 4. Februar 1834 bekundete Absicht, von diesem Vorgehen endgültig Abstand zu nehmen, hat Jonas dann nach dem Tode offenbar ursprünglich der interessierten Öffentlichkeit mitteilen wollen. Jedenfalls zitiert Bruno Weiß 1878 in seinen „Untersuchungen über Friedrich Schleiermacher's Dialektik“³⁹ aus „einer zwar gedruckten, aber nicht zur Veröffentlichung gekommenen Vorrede von Jonas zu Schleiermacher's akademischen Abhandlungen“ (d. i. SW III/3) die angeführte Äußerung ebenso wie den Satz zur Übergabe der Papiere vom 11. Februar; in beiden Fällen bis auf Nuancen wortgleich mit der oben abgedruckten Fassung. Vielleicht haben schließlich Gründe der Pietät Jonas bewogen, in seinem sonst für die Behandlung des Nachlasses höchst aufschlußreichen Vorwort zu SW III/3 von 1835 doch nur summarisch vom Auftrag des Lehrers und väterlichen Freundes zu berichten.

³⁸ Vgl. die Edition des Fragments bei Andreas Arndt: „F. D. E. Schleiermacher: Dialektik (1814/5). Einleitung zur Dialektik (1833)“, Hamburg 1988, S. 117–151 (dazu auch S. XXIII–XXV).

³⁹ In: Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik 73 (Halle 1878), S. 1–31, Anhang S. 1–43; Nr. 74 (1879), S. 30–93; Nr. 75, S. 250–280; Nr. 76 (1880), S. 63–84; hier Nr. 73, S. 12f.

Im letzten Gespräch mit Jonas am Tag vor seinem Tod nennt Schleiermacher neben christlicher Sitte und Dialektik als drittes der Publikation würdiges Werk noch die Vorlesung über die Apostelgeschichte, die er zuletzt 1833 gehalten hatte. Schleiermacher hielt die zu diesem neutestamentlichen Buch gewonnenen historisch-kritischen Erkenntnisse offenbar für so wichtig, daß er sie der Fachwelt zugänglich machen wollte. Abgesehen davon, daß die bereits 1817 vorgelegte und explizit als „Erster Theil“ bezeichnete Untersuchung zum Evangelium des Lukas⁴⁰ damit ihre vorgesehene Ergänzung gefunden hätte, ist dieser Wunsch beredter Beleg dafür, wie sehr Schleiermacher sich als neutestamentlicher Exeget verstand und mit welchem Interesse er verfolgte, „was uns die Kritik noch bringen [wird] in Bezug auf unsern neutestamentischen Kanon“.⁴¹ Auf entsprechende Nachfrage Jonas' hin hält er auch Ergebnisse seiner Arbeit an den paulinischen Briefen für bedeutsam genug, um sie zu veröffentlichen.

Eine gewisse Abstufung besteht natürlich zwischen den drei von Schleiermacher selbst zum Abdruck vorgeschlagenen Werken und den übrigen, die er erst in Reaktion auf den angesichts der Materialfülle allzu verständlichen Wunsch Jonas' nach genaueren Angaben anführt. Auffällig ist dabei zunächst die Tendenz, weitere Publikationen für im Grunde „überflüssig“ zu erklären. Sie hat vielleicht ihren Grund darin, Jonas nicht mit zuviel Arbeit belasten zu wollen. Inhaltlich bemerkenswert ist jedenfalls Schleiermachers anfängliche Zurückhaltung gegenüber einem seiner philosophischen Hauptinteressengebiete, der Ethik. Die Vorstellung, man könne sie sich mit Hilfe der „Grundlinien“ und einiger Vorlesungsmaterialien leicht selbst konstruieren, wirkt auch angesichts des Charakters der kritischen Schrift von 1803 befremdlich. Immerhin vermag sich Schleiermacher die Herausgabe einer philosophischen Ethik aus dem Nachlaß aber doch vorzustellen, wobei dann die Frage entsteht, ob die einschlägigen Abhandlungen ihr nach sachlichen Kriterien eingefügt oder aber gesondert abgedruckt werden sollten.

Die folgende Äußerung, mit der Staatslehre verhalte es sich nicht anders, ist wohl so zu verstehen, daß Schleiermacher auch ihre Publikation eigentlich für überflüssig, aber dennoch entweder als Zusammenstellung oder in Sonderung von gedrucktem und ungedrucktem Material für möglich hielt. Etwas anders steht es um seine Geschichte der Philosophie, wobei es bemerkenswert ist, daß derselbe Heinrich Ritter, der ihre Veröffentlichung seiner Meinung nach durch seine Arbeit überflüssig gemacht habe, sie dann 1839 aus dem Nachlaß ans Licht gebracht hat. Schleiermacher war also die hier bestehende geistige und inhaltliche Nähe deutlich bewußt, während Ritter die Arbeit des Älteren wegen der „allgemeinen Begriffe(n) . . . , die er durch das Ganze durchzuführen und zu bewähren“ suche, und als „Maaßstab für die

⁴⁰ Ueber die Schriften des Lukas ein kritischer Versuch. Erster Theil, Berlin 1817 (vgl. hier auch S. XIII; SW I/2, S. V–XVI.1–220).

⁴¹ Vgl. Zweites Sendschreiben an Lücke (KGAI/10, S. 355,7–24).

Beurteilung“ seiner Philosophie für aufbewahrungswert hielt.⁴² Am Ende ist es einzig die Ästhetik, deren Herausgabe Schleiermacher ohne jede Einschränkung bejaht.

Vom wissenschaftlichen Nachlaß lenkt Jonas noch den Blick auf die Predigten. Hier nun autorisiert Schleiermacher die Edition von Nachschriften und hebt interessanterweise die zuletzt gehaltenen über das Markusevangelium besonders hervor. Auf dem Hintergrund dieser Bewertung wäre eine nähere Untersuchung der nach dem Tod zuerst erschienenen Predigtbände SW II/1 und 2 sicherlich reizvoll und möglicherweise ertragreich.

Ludwig Jonas' Bericht birgt aber neben den Angaben zum Nachlaß auch eine Fülle interessanter biographischer Details zu Schleiermachers letzten Tagen, die deutlich über das von seiner Frau Berichtete⁴³ hinausreichen. Da ist zunächst die genauere Beschreibung des Verlaufs der tödlichen Lungenentzündung, nach der die Heiserkeit nicht erst Anfang Februar, sondern mindestens schon am 25. Januar eingesetzt hat. Aus den von Schleiermacher in seinem Tageskalender 1834 festgehaltenen Notizen⁴⁴ ergibt sich, daß er zwar am folgenden Sonntag, den 26., noch über Mk 13 gepredigt hat, am Montag und Dienstag aber das Kolleg und die Katechisation ausfallen lassen mußte. Am Donnerstag, den 30. trat offenbar eine leichte Besserung ein, denn er nahm Vorlesungstätigkeit und Konfirmandenunterricht wieder auf, um sie auch am Freitag fortzusetzen. Für den 1. Februar notiert er: „Immer noch stark heiser und Husten“, für Sonntag, den 2.: „Frühpredigt über Marc. 14,1–26 ohne Stimme“. Die folgenden 4 Tage scheinen einigermaßen normal verlaufen zu sein. Daß die entscheidende Wende zum Schlechteren in der Nacht vom 6. zum 7. Februar eintrat, bestätigt neben Jonas' wie Henriette Schleiermachers Bericht indirekt auch das Tagebuch, denn mit dem 6. enden die Einträge. Während Schleiermacher am 7. noch die Hoffnung hatte, in der folgenden Woche seine Amtsgeschäfte wieder aufzunehmen, äußerte er seit dem 9., dem Sonntag, an dem Jonas statt seiner predigte, die Gewißheit, sterben zu müssen. Die Angaben über die Zahl der Aderlässe stimmen in beiden Berichten überein. Henriette Schleiermacher referiert für die letzten beiden Lebenstage dann einzig die erinnerten Aussprüche und die Feier des letzten Abendmahls, Jonas dagegen neben dem wissenschaftlichen Vermächtnis auch Bestimmungen zur Beerdigung und zum Pfarramtlichen.

Das persönliche Verhältnis zum Amtskollegen Marheineke scheint demnach trotz erheblicher sachlicher Divergenzen – man denke nur an die Polemik der „Sendschreiben an Lücke“ gegen die spekulative Theologie⁴⁵ oder die bekannte Auseinandersetzung um das *ius liturgicum* des Landesherren im Agendenstreit – nicht ernsthaft gestört gewesen zu sein; Schleier-

⁴² Vgl. Ritters Vorwort zu SW III/4.1 (S. 9 f.).

⁴³ Abgedruckt Briefe 2, S. 510–513.

⁴⁴ Nachlaß Schleiermacher (SN) 454, Bl. 15.19 (Zentrales Akademie-Archiv der Akademie der Wissenschaften Berlin).

⁴⁵ Vgl. KGAI/10, S. 348, 11–349, 9.

macher akzeptiert ihn als regulären Administranten seiner Beerdigung, wengleich er dem alten Freund den Vorzug gibt. An dieser Stelle ist man ebenso wie bei der kirchlichen Gedächtnisrede von der Ordnung abgewichen und seinen Wünschen gefolgt.

Schleiermacher zeigt sich in den Aussagen des 10. Februar ganz als Pfarrer seiner Gemeinde. Zeitlich steht die Sorge um die Konfirmanden noch vor der um den wissenschaftlichen Nachlaß. Merkwürdig wirkt in diesem Zusammenhang der Gedanke an Delbrück, der schon 1826 in seinem „Christenthum zweyter Theil“⁴⁶ die in den „Sendschreiben“ aufgegriffene Kontroverse begonnen hatte und sie nun in der „Philosophie“ fortsetzte. Es ist nicht ganz deutlich, ob Schleiermacher von Jonas hier Hilfe zur Erinnerung sucht, oder ob das „gelegentlich aussprechen“ eine Veröffentlichung meint. Wenn Jonas sich korrekt erinnert, dann beweist Schleiermacher diesem hartnäckigen Gegner gegenüber jedenfalls großes psychologisches Verständnis.

Jonas' Bericht ist beredter Beleg des Vertrauensverhältnisses, das zwischen ihm und Schleiermacher bestand. Wie sehr er gleichsam adoptiert war, ergibt sich schon aus Schleiermachers Anweisung, den 30. Geburtstag Elisabeth Jonas' bei ihm zu feiern, da man doch gleichsam familiär beisammen sein müsse. Mehr noch als die Predigtvertretung vom 9. Februar weist Schleiermachers Vorstellung, Jonas' eventuelle Fortsetzung seiner Predigtreihe über das Markusevangelium könne den Abschluß ihrer Publikation bilden, das hohe Maß auch an inhaltlicher Übereinstimmung aus. Jonas hat Schleiermachers volles Vertrauen besessen und erhielt die volle Verantwortung für den Nachlaß; wie die Publikationsgeschichte der „Sämmtlichen Werke“ ergibt, ist er ihr gewissenhaft nachgekommen. Persönlich tragisch wirkt der Sachverhalt, daß er in Verkennung des Ernstes der Lage nicht anwesend sein konnte, als Schleiermacher am Sterbetag nach ihm verlangte. Daß das Verhältnis auch seelsorgerliche Züge trug, ergibt sich aus einer Reihe von Bemerkungen, aber auch aus dem Wunsch, er möchte sich „jeden Augenblick“ bereithalten. Leider gibt die Textauslassung am Ende des Gesprächs vom 10. Februar Rätsel auf, denn Schleiermachers Geburtstagsgabe an Jonas wird schwerlich die Übertragung der Sorge um den Nachlaß gewesen sein.

Daß Jonas' Bericht soviel inhaltsreicher ausfällt als derjenige der Frau, beruht nicht nur auf dem kollegialischen Verhältnis zum Sterbenden, der die Gattin mit diesen Angelegenheiten nicht behelligen wollte. Vielmehr ist Henriette Schleiermacher nach eigener Aussage zwar „nicht von seinem Bette“ gewichen, doch war ihr „Höchste Stille geboten“, die „sie so gewissenhaft gehalten“, daß sie „ihn zu keinem einzigen theuern Wort veranlaßt habe“. Hinzu kommt die von Jonas erwähnte Erschütterung der Familienmitglieder über die Sterbeszene, die auch aus den Worten klingt, mit denen Frau Schleiermacher ihre Aufzeichnungen beschließt: „Wie schwach reicht jetzt selbst die Erinnerung an die Wirklichkeit dieser ungeheuren Augenblicke!“

⁴⁶ Philipp Melanchthon, der Glaubenslehrer, Bonn 1826, bes. S. 124.127f.

Über Jonas hinaus enthält der familiäre Bericht noch einige letzte Worte Schleiermachers, die der Vollständigkeit halber angeführt seien. Die Frau schreibt: „Einmal rief er mich an sein Bett und sagte: ‚ich bin doch eigentlich in einem Zustand, der zwischen Bewußtsein und Bewußtlosigkeit schwankt (er hatte nemlich Opium bekommen, der ihn viel schlummern machte), – aber in meinem Inneren verbe ich die göttlichsten Momente – ich muß die tiefsten speculativen Gedanken denken und die sind mir völlig eins mit den innigsten religiösen Empfindungen.‘ Einmal hob er die Hand auf und sagte sehr feierlich: ‚hier zünde eine Opferflamme an.‘ Ein anderes mal: ‚den Kindern hinterlasse ich den Johanneischen Spruch: liebet euch untereinander.‘ Wieder ein anderes mal: ‚die guten Kinder, welch’ ein Segen Gottes sind sie uns.‘ Ferner: ‚ich trage Dir auf, alle meine Freunde zu grüßen und ihnen zu sagen, wie innig lieb ich sie gehabt habe.‘ ‚Wie freue ich mich auf die schönen Tage unsrer silbernen Hochzeit,⁴⁷ Hildchens Hochzeit⁴⁸ – ich durchlebe sie jezt schon ganz.‘ – ‚Ich wäre so gern noch bei Dir und den Kindern geblieben.‘ Und, als ich meine Hoffnung aussprach: ‚täusche Dich nicht, liebes Herz (mit der höchsten Innigkeit), es ist noch viel schweres zu überstehen.‘“

Jonas bringt den auch hier überlieferten Ausspruch des „Testaments Johannis“ in Verbindung mit der „zärtlichsten Ablehnung“ des am 10. Februar geäußerten Wunsches, die Kinder noch einmal sehen zu dürfen. Die Frau erinnert dazu folgendes: „Auch verlangte er die Kinder zu sehen, doch, als ich ihn bat ja alles bewegende zu vermeiden, stand er gleich davon ab und war damit zufrieden, daß jedes nur einmal in das Zimmer kommen sollte etwas zu bringen.“

Um das Bild der letzten Tage Schleiermachers möglichst vollständig zu zeichnen, muß noch die Schilderung der Sterbeszene angefügt werden, bei der Jonas nicht anwesend sein konnte: „Am letzten Morgen stieg sein Leiden sichtbar. Er klagte über heftigen, inneren Brand und der erste und letzte Klagelaut drang aus seiner Brust: ‚ach Herr, ich leide viel.‘ Die vollen Todeszüge stellten sich ein, das Auge war gebrochen, sein Todeskampf gekämpft. Da legte er die beiden Vorderfinger an das linke Auge, wie er that, wenn er tief nachdachte, und fing an zu sprechen: ‚Ich habe nie am toten Buchstaben gehangen und wir haben den Versöhnungstod Jesu Christi, seinen Leib und sein Blut. Ich habe aber immer geglaubt und glaube auch jezt noch, daß der Herr Jesus das Abendmal in Wasser und Wein gegeben hat [*Anmerkung von H. Schleiermacher*: Ihm war Wein ausdrücklich verboten worden – und bei den Juden wurde bekanntlich, wie im ganzen Alterthum, der Wein nur vermischt mit Wasser genossen.].‘ Während dessen hatte er sich aufgerichtet, seine Züge fingen an sich zu beleben, seine Stimme ward rein und stark. Er fragte mit priesterlicher Feierlichkeit: ‚seid Ihr auch eins mit mir in diesem Glauben, daß der Herr Jesus auch das Wasser in dem Wein gesegnet hat?‘

⁴⁷ Sie hätte am 18. Mai 1834 stattgefunden.

⁴⁸ Vgl. dazu oben Anm. 9.

worauf wir ein lautes Ja antworteten. ‚So lasset uns das Abendmahl nehmen, Euch den Wein und mir das Wasser‘ sagte er sehr feierlich, ‚aber von G. [Anmerkung von H. Schleiermacher: Dem Küster] kann nicht die Rede sein, schnell, schnell. Es stoße sich keiner an die Form.‘ Nachdem das nöthige herbeigeholt war, während wir in feierlicher Stille mit ihm gewartet hatten, fing er an mit verklärten Zügen und Augen, in denen ein wunderbarer Glanz, ja eine höhere Liebesgluth, mit der er uns anblickte, zurückgekehrt war, einige betende, einleitende Worte zu der feierlichen Handlung zu sprechen. – Darauf gab er zuerst mir, dann jedem anwesenden und zuletzt sich selbst das Brod, indem er bei jedem die Einsetzungsworte laut sprach: ‚nehmet hin und esset‘ u. s. w.; ja so laut sprach er, daß alle Kinder, die horchend an der Thür des Nebenzimmers knieten, es deutlich hörten. Ebenso reichte er den Wein mit den vollständig ausgesprochenen Einsetzungsworten, und zuletzt, nachdem er auch sich selbst wieder die Einsetzungsworte geredet hatte, das Wasser. Dann: ‚auf diesen Worten der Schrift beharre ich, sie sind das Fundament meines Glaubens.‘ Nachdem er den Segen gesprochen, wandten sich seine Augen noch einmal mit voller Liebe zu mir – dann: ‚in dieser Liebe und Gemeinschaft sind und bleiben wir eins.‘ Er legte sich auf das Kissen zurück. Noch ruhte die Verklärung auf ihm. Nach einigen Minuten sagte er: ‚Nun kann ich auch nicht mehr hier aushalten‘ und dann: ‚gebt mir eine andere Lage.‘ Wir legten ihn auf die Seite. Er athmete einigemale auf; das Leben stand still. Unterdessen waren alle Kinder hereingetreten und umgaben knieend das Bett. Sein Auge schloß sich allmählig.“

Diese Schilderung enthält mit geringfügigen Abweichungen die von Jonas aufgezeichneten entscheidenden letzten Aussprüche Schleiermachers, die dieser augenscheinlich mit Bedacht und Blick auf die Nachwelt gewählt hat. In allem aber wirkt Jonas' Rekonstruktionsversuch sachlicher und nüchterner, insbesondere, was die unsichere Zuordnung der Schleiermacherschen Rede vom „Fundament meines Glaubens und Lehrens“ angeht, denn es ist vollkommen unwahrscheinlich, daß diese das Interesse weckende Formulierung sich auf die Einsetzungsworte zum Abendmahl beziehen sollte. Viel eher ist doch wohl an Joh 1,14 zu denken, ein Spruch, „der der Grundtext der ganzen Dogmatik ist, so wie er dasselbe für die ganze Amtsführung des Geistlichen seyn soll.“⁴⁹

⁴⁹ Vgl. Zweites Sendschreiben an Lücke (KGAI/10, S. 343,27–29).